

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Band: 132 (2012)

Artikel: Der Staatsmann Alfred Escher (1819-1882) und der Topograph Johannes Wild (1814-1894)
Autor: Wild, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KURT WILD

Der Staatsmann Alfred Escher (1819–1882) und der Topograph Johannes Wild (1814–1894)

*Wie ein liberaler Stadtzürcher und ein konservativer Landschäftler
als Eisenbahnbau-Pioniere Freunde wurden*

Alfred Escher (1819–1882) und Johannes Wild (1814–1894) waren ursprünglich politische Antipoden. Später verbanden dann aber gemeinsame öffentliche Interessen sie zu einer sachbezogenen Freundschaft.

Beide wurden 1844 in den Zürcher Grossen Rat, d. h. ins kantonale Parlament gewählt: Alfred Escher, 25-jährig, Sohn eines schwerreichen Stadtzürcher Geschäftsmannes, mit dem Dokortitel der Rechtswissenschaften in der Tasche, als Vertreter der Liberalen; Johannes Wild, 30-jähriger Sohn eines Richterswiler Bauern, an den Hochschulen Zürichs, Münchens und Wiens ausgebildeter Ingenieur, als Repräsentant der Konservativen.

Die Karriere eines Vollblutpolitikers

Alfred Escher, ein hochmotivierter Vollblutpolitiker, der sich durch eine unermüdliche Schaffenskraft und gründliche Sachkenntnis auszeichnete, kam auf der politischen Karriereleiter rasch empor. Er sass noch nicht einmal ganze vier Jahre im Grossen Rat, als dieser ihn zu

seinem Präsidenten wählte, und schon nach einem weiteren Jahr, 1848, fiel ihm sogar das Amt des Regierungspräsidenten zu. Sein Sinnen und Trachten richtete sich aber gleichzeitig über Zürich hinaus vorrangig auf den jungen Bundesstaat, dessen Wohl ihm am Herzen lag. 1848 wurde er mit Bravour in den Nationalrat gewählt, und bereits 1849 ehrte ihn der Rat mit der Wahl zu seinem Präsidenten, und dies im Alter von erst 30 Jahren.

Zu den besonderen Stärken Alfred Eschers gehörte es, dass er es bei der Verfolgung seiner Ziele und bei der Realisierung von Projekten, an denen ihm gelegen war, stets verstand, sich entweder selber mit hervorragend befähigten Persönlichkeiten zu umgeben oder aber solche durch seine Einflussnahme in die gewünschten Positionen zu bringen. Auch den jungen Ingenieur Johannes Wild hatte er sich in diesem Bestreben schon früh vorgemerkt. Dass er ihn am Sechseläuten 1849 persönlich auf die Zunft zur Meisen einlud, kann durchaus in diesem Licht gesehen werden. Denn Escher pflegte auch gesellschaftliche Anlässe seinen Projekten und seinem Beziehungsnetz dienstbar zu machen.

Ein gefragter Fachexperte

Alfred Eschers persönliche Einladung war aber auch als Zeichen dafür zu werten, dass sich Johannes Wild bereits einen Namen gemacht hatte, denn man musste schon jemand sein, um zum Sechseläuten-Essen einer Zunft geladen zu werden. In der Tat hatte sich der vielfach erprobte tüchtige Ingenieur bereits zu jenem Zeitpunkt einen Leistungsausweis erarbeitet, der Respekt abnötigte.

Im Grossen Rat war Johannes Wild nicht durch brillante Reden und Stellungnahmen zu hochpolitischen Angelegenheiten aufgefallen. Er überzeugte in seiner ruhigen Art vielmehr mit betont sachbezogenen Voten bei Verhandlungsgegenständen, zu denen er aus seinem reichen Sachwissen etwas zu sagen und zur Lösungsfindung beizutragen hatte, so insbesondere bei Eisenbahn-, Strassen- und Wasserbaufragen, wie zum Beispiel zugunsten der Errichtung von Freischleusen zur Regulierung des Wasserstandes des Zürichsees, der bislang

bei der Schneeschmelze und auch bei lang anhaltendem Dauerregen im Sommer oft über die Ufer getreten war.

Johannes Wild galt bald einmal als Fachexperte bei dem in Vorbereitung befindlichen Eisenbahnbau, hatte er doch als Ingenieur bereits bei den ersten projektierten Bahnstrecken der Schweiz, unter anderem mit der Vermessung einer Eisenbahnlinie von Zürich nach Basel, wertvolle Pionierdienste geleistet. Zum Oberingenieur befördert, war Johannes Wild in der Folge massgeblich an der Entstehung der von der Nordbahn-Gesellschaft betriebenen Eisenbahnverbindung zwischen Zürich und Baden beteiligt. Bei deren Eröffnung am 7. August 1847 konnte er, mit anderen Worten, als Miterbauer der «Spanisch-Brötli-Bahn» gefeiert werden.

Wilds Kantonskarte brachte den Eisenbahnbau voran

Seine Mitwirkung an diesem Werk war nur möglich geworden, weil ihn der Zürcher Regierungsrat dafür beurlaubt hatte. Denn seit 1843 stand Wild dem Topographischen Büro des Kantons vor. Hier leistete er mit der ersten verschiedenfarbigen und mit Höhenkurven versehenen Kantonskarte Bahnbrechendes, das für die moderne Kartographie wegleitend wurde.

Eine wichtige praktische Nutzanwendung bestand darin, dass Wilds Kartenblätter das Entwerfen von Eisenbahnlinien ganz wesentlich zu erleichtern vermochten. Gerade unter diesem Blickwinkel zollten die bekannten englischen Eisenbahningenieure Robert Stephenson und Henry Swinburne, mit denen Wild mehrmals Besprechungen führte, dem neuartigen Kartenwerk höchste Anerkennung, und auch die Topographische Kommission des Kantons Zürich lobte in ihrem Bericht vom 21. Dezember 1850 diesen Vorteil der Wild-Karte:

«Die Vortrefflichkeit der Aufnahme und der Darstellungsart der Karte hat sich auch bei den im Laufe dieses Jahres bearbeiteten Entwürfen für Eisenbahnen auf sehr überraschende Weise bewährt, indem es Hrn. Ingenieur Wild möglich ward, nicht nur die Richtungen der zahlreichen Bahnprojekte in einer Ausdehnung von zusammen 70 Stunden, sondern die Längsprofile und also auch die Stei-

gungsverhältnisse aller dieser Linien einzig aus der Kantonskarte mit aller Bestimmtheit zu entheben.»

Damit war dann auch der Konnex zu Alfred Eschers Eisenbahnbauplänen hergestellt.

Auf dem Abstellgeleise der Telegraphendirektion

In die Quere kam dabei allerdings, dass Bundesrat Wilhelm Naeff via Alfred Escher dem erprobten jungen Ingenieur den Posten des ersten Eidgenössischen Telegraphendirektors anbieten liess. Alfred Escher drängte es aber nicht, Johannes Wild zur Annahme der Berufung zu ermuntern, im Bewusstsein, dass, wie er in einem Brief an Wild schrieb, «wir in Zürich Gefahr liefen, Sie aus Ihrem kantonalen Wirkungskreis, in dem Sie bis anhin so Ausgezeichnetes geleistet, scheiden zu sehen».

Mit innerem Widerstreben willigte Johannes Wild schliesslich am 4. Juli 1852 ein, die ihm offerierte hohe Bundesstelle anzunehmen, und schon Mitte des Monats trat er den Posten in Bern an. Es ging alles sehr schnell, aber er fühlte sich in seinem neuen Tätigkeitsfeld von Anfang an nicht recht wohl, da er sich mit viel zu viel administrativem Kleinkram herumzuschlagen hatte, was den Fähigkeiten des hochqualifizierten Ingenieurs nicht angemessen war. Das geht aus seinen eigenen Aussagen hervor:

«Von morgens sieben bis halb ein Uhr und von zwei bis sieben Uhr nachmittags bin ich beständig auf dem Bureau und habe da vollauf zu tun mit Stellung und Kontrollierung von Rechnungen, mit Abfassung von Schreiben an die Instruktoren und Materiallieferanten, Entwerfung von Publikationen und Instruktionen usw.»

Johannes Wild war eben nicht der Typ des Verwalters. Ihn fesselte die Technik, ihm ging es darum, diese in den Dienst der Menschen zu stellen und hiefür Problemlösungen zu finden. Gerade das aber vermisste er in seinem Berner Wirkungsfeld. Halbwegs blieb sein Sinnen und Trachten deshalb auch in seiner neuen Stellung der Kartographie und dem Eisenbahnbau verhaftet. Schon bei seiner Anstellung hatte er sich ausbedungen, dass ihm im Bedarfsfall für die Fer-

tigstellung der epochemachenden Zürcher Kantonskarte zeitweise Urlaub gewährt werde.

Klärende Unterredungen

Es kam ihm denn auch sehr gelegen, dass Alfred Escher seine Kontakte zu ihm weiter pflegte, als er der Telegraphendirektion vorstand. Weilte Johannes Wild, wie bei der Anstellung vereinbart, einmal im Urlaub in Zürich, um seine Arbeiten an der Zürcher Kantonskarte dem Abschluss näherzubringen, oder hielt sich Alfred Escher, wie so oft als Nationalrat, gerade in Bern auf, trafen sich die beiden wiederholt zu mehrstündigen Besprechungen, in denen sich Alfred Escher über technische Probleme des Eisenbahnbaus von Johannes Wild fachmännisch beraten liess. Dabei gewann Johannes Wild eine wichtige Erkenntnis von der Persönlichkeit seines prominenten Gesprächspartners, der damals zugleich Zürcher Regierungspräsident war:

«Diese Unterredungen haben mir dann gezeigt, dass ich von der Person des Herrn Escher durchaus eine falsche Ansicht hatte. Nicht nur lernte ich ihn kennen als einen Mann von eminentem Geiste und von unermüdlicher Thätigkeit, sondern überdies als einen feinen und ich möchte fast sagen liebenswürdigen Diplomaten. Wahrhaftig, ein solch artiges zuvorkommendes Benehmen gegen mich hätte ich von seiner Seite nie geträumt, umso weniger als er mich im Grossen Rathe wenigstens stets als gegen ihn stehend kennen musste. Ich musste zu meiner Beschämung erfahren, wie er sich feurige Kohlen auf sein Haupt zu sammeln wusste. Von nun an kann ich ihm nie mehr gram sein.»

Von seiner Aufgabenstellung in Bern enttäuscht, sehnte sich Johannes Wild in die Tätigkeitsgebiete zurück, in denen er glanzvolle Pionierarbeit geleistet hatte. Die Gespräche mit Alfred Escher waren dazu angetan, ihn darin zu bestärken. Ihn zog es nach Zürich zurück. Nicht einmal die vom Bundesrat angebotene Beförderung zum Eidgenössischen Baudirektor und die damit verbundene Gehaltserhöhung konnten ihn zum Bleiben in Bern bewegen.

Zurück zum Eisenbahnbau

Bezeichnenderweise war es Alfred Escher selber, der ihm den Weg zur Rückkehr in die Limmatstadt öffnete, wo den kompetenten Ingenieur eine ihn fesselnde Aufgabe erwartete. Die Vorbereitungen für die Projektierung einer Eisenbahnlinie von Zürich über Winterthur nach Romanshorn an den Bodensee waren in vollem Gange, als ihn das Angebot Alfred Eschers, die Leitung des Technischen Büros der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft zu übernehmen, erreichte. In einem längeren eigenhändig geschriebenen Brief teilte ihm Präsident Alfred Escher am 4. Dezember 1852 mit, der Ausschuss für die Herstellung dieser Eisenbahnstrecke lege grössten Wert darauf, dass er diesem Ruf entspreche, denn er sei mehr als irgendein anderer Techniker «im Falle, unserer Unternehmung diejenigen wichtigen Dienste zu leisten, welche sie von der Wissenschaft, deren würdiger Vertreter Sie sind, zu erwarten hat».

Johannes Wild zögerte keinen Moment, die ihn ehrende Berufung anzunehmen, und reichte sogleich sein Gesuch um Entlassung als Telegraphendirektor ein. Der Bundesrat bedauerte den Rücktritt von Johannes Wild sehr, willigte aber am 8. Dezember 1852 ein, weil er, wie er sich vernehmen liess, dem sofortigen Beginn der Arbeiten für die Erstellung der Eisenbahnlinie Zürich–Romanshorn keine Hindernisse in den Weg legen wollte. Nach nur fünf Monaten verliess Johannes Wild den Bundesdienst, erleichtert und frohen Mutes im Hinblick auf die neue berufliche Herausforderung, die ihn bei der Nordostbahn-Gesellschaft erwartete. Hier fühlte sich Johannes Wild sichtlich im Element, umso mehr als er Gelegenheit fand, mit Alfred Escher in einer Sache zusammenzuarbeiten, die beiden ein grosses Anliegen war: der Schaffung eines zweckmässigen schweizerischen Eisenbahnnetzes.

Die Stelle als Leiter des Technischen Büros verschaffte Johannes Wild die Möglichkeit, wieder praktische Ingenieurarbeit auf dem Feld zu verrichten, wie er es von der Aufnahme der Zürcher Kantonskarte und der Karte des Unteraargletschers sowie vom Bau der Nordbahn (Spanisch-Brötli-Bahn Zürich–Baden) gewohnt war.

An der ersten Generalversammlung der Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahnverbindung zwischen Zürich und dem Bodensee konnte Präsident Alfred Escher den Aktionären denn auch mitteilen, Johannes Wild habe nun definitiv in ihre Dienste gewechselt und werde bis zur Bauvollendung dem Technischen Büro vorstehen und nachher der Nordostbahn als Oberingenieur erhalten bleiben. Dazu kam es dann allerdings nicht. Die Weichen für Johannes Wilds berufliche Laufbahn wurden abermals anders gestellt. An der Eröffnungsfeier der Eisenbahnlinie Zürich–Bodensee am 23. Juni 1856 stand Johannes Wild längst nicht mehr im Dienste der Nordostbahn.

Gemeinsinn vor Eigennutz

Der Bundesrat hatte ihn bereits am 2. März 1855 zum Professor am inzwischen gegründeten Eidgenössischen Polytechnikum mit Amtsantritt auf Mitte Oktober 1855 berufen, und zwar, wie es in der Ernennungsurkunde hiess, «vorzugsweise für die Fächer Topographie, Geodäsie, topographisches Zeichnen und Feldmessübungen».

Auf die Ausschreibung der insgesamt 32 Professorenstellen hatte sich Johannes Wild in seiner Bescheidenheit gar nicht gemeldet, da er sich für einen Posten am Polytechnikum nicht für fähig hielt. Trotzdem hatte sich das Augenmerk der zuständigen Wahlbehörden angesichts seiner bekannten Leistungen rasch auf ihn gerichtet. Johannes Wild hatte im Schweizerischen Schulrat als oberstem Führungsorgan und Aufsichtsbehörde des Polytechnikums gewichtige Fürsprecher, die seine Qualitäten kannten und nach dem Grundsatz, dass der rechte Mann auf den rechten Platz gehöre, ihm den Lehrstuhl für Topographie und Geodäsie anzuvertrauen wünschten.

Zu ihnen gehörte auch der damalige Erziehungsdirektor und Regierungspräsident Alfred Escher, der einer der grossen Vorkämpfer für die Schaffung des Eidgenössischen Polytechnikums war. Er fand, Johannes Wild, dessen Fähigkeiten er aus eigener Erfahrung kannte, sei der gegebene Mann für diesen Posten, und er legte sein ganzes politisches Gewicht für dessen Berufung in die Waagschale. Dass es

da kein langes Abwägen und Zögern gab, zeigt der Umstand, dass diese Wahl eine der ersten war, die vorgenommen wurden.

Alfred Escher hatte damit ein weiteres Mal uneigennützig der Allgemeinheit einen grossen Dienst erwiesen. Nicht nur gab er den im Dienste der von ihm präsidierten Nordostbahn stehenden tüchtigen 41-jährigen Ingenieur für höhere öffentliche Interessen frei, sondern setzte damit erneut ein Zeichen dafür, dass in Zeiten des technischen Aufbruchs nur der Beste gut genug sei.

Ein gesuchter Berater und Begutachter

Volle 34 Jahre lang, von 1855 bis 1889, liess der begnadete Wissenschaftler dem Polytechnikum in der Folge seine hochkarätigen Qualitäten in der Heranbildung einer tüchtigen Ingenieurgeneration. Neben seiner Lehrtätigkeit wurde Wild häufig auch für Aufgaben ausserhalb der Schule herangezogen, sei es als Experte für die Begutachtung technischer Projekte, sei es als Berater in Fachgremien.

Auch Alfred Escher nahm, wo immer es ihm als gegeben erschien, die Gelegenheit wahr, in seinem weiteren Wirken auf Johannes Wilds Wissen und Können zu bauen. Noch nach Jahren griff er auf ihn zurück, so etwa als es 1871 darum ging, auf dem Platz Zürich ein Grundstück zu beschaffen für die Errichtung eines eigenen Bankgebäudes der Schweizerischen Kreditanstalt, deren Gründer Alfred Escher war.

Johannes Wild hatte inzwischen neben seiner Professur am Polytechnikum auch zwölf Jahre als Bauinspektor des Kantons Zürich geamtet und dabei zusätzliche praktische Erfahrungen gesammelt, die Alfred Escher zu nutzen suchte, indem er ihn in die von ihm präsidierte Baukommission der Kreditanstalt berief. Dieses Gremium hatte über die in einem Architekturwettbewerb eingereichten Projekte für die Erstellung eines repräsentativen Bankgebäudes im ehemaligen Feldhof (am heutigen Paradeplatz) zu urteilen. Auch in der Finanzkommission der Bank sprach Wild in dieser Sache ein gewichtiges Wort mit.

Eisenbahnpolitik sogar in der Oper

Auf welcher menschlichen Ebene die beiden ursprünglich politischen Antipoden miteinander umgingen, lässt sich teilweise aus ihrem sich über Jahre erstreckenden Briefwechsel entnehmen. Alfred Escher pflegte Johannes Wild mit «Hochverehrter Herr» anzusprechen und mit «freundschaftlicher Hochachtung» zu grüssen. Umgekehrt lautete die Anrede Alfred Eschers in Wilds Briefen etwa «Hochgeachteter Herr Regierungspräsident» und die Grussformel zum Beispiel «mit kollegialischer Hochachtung», nachdem er Alfred Escher von einer ganz anderen Art kennengelernt hatte, als er sie sich ursprünglich vorgestellt hatte.

Bezeichnend für das aufgelockerte und freundschaftliche Verhältnis war es aber auch, dass Alfred Escher Ingenieur Johannes Wild sogar in seine Loge im Theater einlud, um die Oper «Robert» zu besuchen – ein weiteres Beispiel dafür, dass der vielbeschäftigte, stets unter Zeitdruck stehende Staatsmann auch gesellschaftliche Anlässe benutzte, um politische Sachgeschäfte zu besprechen. In diesem Fall nahm er die Gelegenheit wahr, Johannes Wild über den Stand des Nordostbahn-Projektes zu orientieren. Das war am 29. Oktober 1852, also zu einem Zeitpunkt, als Johannes Wild noch Telegraphendirektor war und Alfred Escher vielleicht schon dessen Rückkehr nach Zürich und dessen Übertritt in die Dienste der Nordostbahn-Gesellschaft ins Auge gefasst hatte (siehe Abbildung 1):

Johannes Wild!

Ich mache mich in wenigen Stunden,
 Sie auf Laute Abend in unsere Loge im Theater,
 wo die (Sinnlos) Robert gegeben wird, singen
 und hören die Opern und den Gesang, die
 wir in zwei Stunden in Ihre angenehmen
 Gesellschaft bringen. Laute geht es nach Wien
 hinaus, Gedenken auf den Abend wieder
 zurück. Ich würde sehr im Falle Sie, wenn
 Sie am Abend neben Willkürungen über diese
 Angelegenheit zu Wagnis zu werden.

Mit freundlichen Grüßen

Bern
29. Okt. 1852.

Alfred Escher

Ulrich Escher, Nachh.

Abb. 1: Eigenhändiges Schreiben Alfred Eschers vom 29. Oktober 1852 an Johannes Wild, worin dieser zum Besuch der Opernvorstellung «Robert» eingeladen wird (und gleichzeitig zur Besprechung offener Fragen). Transkription im Text.

Hochverehrter Herr!

*Ich mache mir ein Vergnügen daraus,
Sie auf heute Abend in unsere Loge im Theater,
wo die schöne Oper «Robert» gegeben wird,
einzuladen und freue mich schon zum voraus darauf,
wieder ein paar Stunden in Ihrer angenehmen
Gesellschaft zuzubringen. Heute gehe ich nach
Winterthur, werde aber auf den Abend wieder
zurückkehren. Ich dürfte wohl im Falle sein, Ihnen
diesen Abend nähere Mitteilungen über unser
Verhältniß zu Thurgau zu machen.*

*Mit freundschaftlicher Hochachtung
Ihr Alfred Escher*

Belvoir, 29. Oct. 1852

Freund oder Knecht?

Dass der Herrensohn aus dem Belvoir in Zürich und der Bauernsohn vom Richterswiler Horn, aus unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Milieus stammend, sich im aufkommenden Eisenbahnzeitalter freundschaftlich finden konnten, ist bemerkenswert, aber ohne weiteres verständlich, wenn man bedenkt, dass beiden Persönlichkeiten die Erschliessung der Schweiz durch ein Eisenbahnnetz ein hohes Anliegen war. Beide glaubten an den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt; er führte sie sozusagen zweckbedingt zusammen.

Dass aber Alfred Escher sich als Weichensteller in Wilds Laufbahn betätigte, hat mit der einzigartigen fachlichen Kompetenz und dem breitgefächerten Wissen von Johannes Wild zu tun, aber auch damit, dass der gewiefte Politiker und Staatsmann für die Bewältigung der gestellten Aufgaben nur die bestqualifizierten Kräfte heranzuziehen suchte.

Ein Zeitgenosse Alfred Eschers, der Bündner Ständerat Peter Conradin von Planta, hatte zwar einmal gesagt, man könne nicht Eschers Freund sein, ohne zugleich dessen Knecht zu werden. Dieses Bonmot mochte in einzelnen Fällen seine Berechtigung gehabt haben, aber auf Johannes Wild traf es sicher nicht zu, denn dessen Charakterstärke war viel zu fest gefügt, als dass er sich so hätte zu einer subalternen Figur herabwürdigen lassen.

Alfred Escher wusste um den Nutzen, den er aus Wilds reichem technischen Wissen und Können ziehen konnte. Sonst hätte er ihn auch nicht später, als sich deren Wege berufsbedingt getrennt hatten, in Baufragen der Schweizerischen Kreditanstalt als Berater beigezogen und zu deren Verwaltungsratsmitglied gemacht. Diesem Gremium anzugehören, war eine der begehrtesten Auszeichnungen der Zeit. In seiner Bescheidenheit hatte Johannes Wild diese allerdings nicht gesucht.

Alfred Escher hat zwar mit seinen Weichenstellungen Johannes Wilds Laufbahn ganz entscheidend mitbestimmt, aber dessen höchste Auszeichnung ging ohne ihn vonstatten. Denn als Johannes Wild 1883 bei Anlass des 50-jährigen Bestehens der Universität Zürich von dieser «in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistung in der Kartographie und seiner grossen Verdienste um die Hebung derselben in der Schweiz» zum Ehrendoktor ernannt wurde, war Alfred Escher schon ein Jahr zuvor gestorben.

Quellen:

Johannes Wild: Gesamter Nachlass in den Wissenschaftshistorischen Sammlungen der ETH Zürich (Briefe, Pläne, Zeichnungen, Fotos, Privatkorrespondenz usw.).

Weitere Quellen finden sich in: Schweizerische Landesbibliothek, Bern; Staatsarchiv des Kantons Zürich, Zürich; Zentralbibliothek Zürich, Zürich; Schweizerisches PTT-Museum, Bern.

Literatur:

Ernst Gagliardi: Alfred Escher, Vier Jahrzehnte neuere Schweizer Geschichte, Zürich und Frauenfeld 1920.

David Gugerli und Daniel Speich: Topografien der Nation; Politik, kartographische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert, Zürich 2002.

Joseph Jung: Alfred Escher, Der Aufbruch zur modernen Schweiz (1819–1882), Zürich 2006.

Hans Rudolf Schmid: Alfred Escher 1819–1882. (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und der Technik, Heft 4.) Zürich 1956.

Kurt Wild: Vom Bauernbuben zum Professor, Johannes Wild (1814–1894), die Lebensgeschichte eines Meisters der Kartographie und Eisenbahnbaupioniers des 19. Jahrhunderts, Richterswil 1988.

